

Bojan Savić Ostojić

PUNKT

Mit einem Nachwort
von Anna Hodel

Aus dem Serbischen übersetzt
von Jan Dutoit

edition taberna kritika

Die edition taberna kritika wird vom Bundesamt für Kultur (CH) mit einem Förderbeitrag für die Jahre 2021-2024 unterstützt.

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel "Punkt" bei Metella/Xenia in Belgrad/Sion.

Bojan Savić Ostojić

Punkt

Aus dem Serbischen von Jan Dutoit

Alle Rechte vorbehalten

© edition taberna kritika, Bern (2023)

<http://www.etkbooks.com/>

Gestaltung: etkbooks, Bern

Coverillustration: Bojan Savić Ostojić - Seismogramm im Bus zwischen Belgrad und Zemun, 22.09.2022

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder anderweitig verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-905846-68-3

Liste der Punkte, bei denen sich eine Atempause empfiehlt

NATÜRLICH FAND ER	7
NACHDEM ER IN	10
ABER DAS HEFT	12
ZUSÄTZLICH NERVÖS, WEIL.....	16
DIE RÜCKKEHR ZOG.....	18
NEBEN DER FONTÄNE.....	21
DIES SPÜRTE ER	26
UND WIE IHM.....	28
GING ER WIEDER	31
SOGLEICH UND OHNE	35
WAS EINER DER	37
NUR UM SOGLEICH	39
WÄRE ER NICHT	42
ABER DAS LÄSST	44
DASS ES ZEIT	49
DAS ZUHAUSE IST.....	52
ZWISCHEN DEN AUFGEREIHTEN	55
ABER ER DACHTE.....	58
Alles muss zu Ende erzählt werden	61

NATÜRLICH FAND ER nicht einmal seine Brille, als er in das Innenfach seines Beutels blickte: Wäre ihm das auf der Straße geschehen, hätte er sich wahrscheinlich sogleich an den Kopf gefasst, aber jetzt, da er im Innenfach das sorgfältig aufgewickelte Telefonladekabel vorfand, wegen dem er vor einigen Tagen fast verzweifelt war, weil er es für den Beutel bereitgelegt, aber im letzten Augenblick nicht vom Tisch genommen hatte (nach seiner Heimkehr nervte es ihn noch mehr, es dort an Ort und Stelle akkurat aufgewickelt vorzufinden), und da er neben dem

Kabel den neuen, erst gerade gekauften gelben Kugelschreiber erblickte, heiterte sich D.s Stimmung auf, besser gesagt, er bereitete sich darauf vor, die Heiterkeit zu empfinden, wenn er im neuen, ebenfalls gerade erst gekauften Heft den ersten senkrechten Strich gezogen haben wird, aus dem der Buchstabe N entstehen sollte – der Strich war ansprechend dünn und dies schmälerte einen gewissen Missmut, den seine gelbe Farbe bei ihm im ersten Augenblick noch im Laden hervorgerufen hatte, aber noch größeren Missmut, ja sogar Ekel, hatte bei ihm der Gedanke hervorgerufen, einen *roten* oder *schwarzen* Kugelschreiber zu nehmen, Farben, die er sich in seinen Händen nicht vorstellen konnte und schließlich musste er sich eingestehen, dass er den gelben nur deshalb genommen hatte, weil er neulich das deutsche Wort *GELB* gelernt hatte, das er sogar sehr leise vor sich hin sprach, als er vor der Verkäuferin zwischen den anderen, ansonsten von ihrer Form her völlig identischen Kugelschreibern in einer erbärmlichen Batterieschachtel genau auf den gelben zeigte, worauf diese im Voraus den Strichcode einlas und „zwanzig Dinar“ sagte, als ob er bereits entschieden hätte, ihn zu kaufen, aber was (fragte er sie in Gedanken jetzt, als sie ihn nicht mehr hören konnte), wenn er sich nur erkundigt hätte und natürlich ging ihm dieses unanfechtbare vor vollendete

Tatsachen stellen auf die Nerven, aber nicht annähernd so sehr wie circa zwanzig Minuten zuvor beim vorangegangenen Laden (Typ Kiosk), als er durch das Fensterchen fragte „Haben Sie Kugelschreiber?“ und der Verkäufer sofort, SOFORT und ohne ein Wort zu verlieren, den Strichcode zum Lesegerät führte und es, bevor D. es schaffte, den Kauf zu bestätigen, unwiderruflich piepte, worauf er (er erinnerte sich) diesen grässlichen blauweißen Kugelschreiber, der durch das Fensterchen hervorguckte, nur ansah; diesen Kugelschreiber, der ihm ohne eigenes Verschulden gehörte, dem, was die Sache noch schlimmer machte, auch noch die (blaue) Kappe fehlte, und ohne ein Wort zu sagen, entfernte er sich (jetzt gefiel er sich selbst, dass er beim Rekapitulieren seines Nichtkaufs das Wort „entfernen“ verwendete) hin zum Eingang der Buchhandlung, um dort ein drittes Mal zu versuchen, einen entsprechenden Kugelschreiber zu finden und all das,

NACHDEM ER IN dem vorangegangenen (als Buchhandlung getarnten) Geschenkladen ganze zehn Minuten (einige Minuten länger als Stings Song *Monday*, der während seines Aufenthalts im Keller lief) verbracht hatte, in denen er erfolglos einen entsprechenden Kugelschreiber suchte, es musste nicht einmal der gleiche sein, den er sonst immer verwendete und zuhause liegen gelassen hatte, aber doch wenigstens einer, dessen Mine dünn genug und dessen Preis annehmbar gewesen wären; und obwohl er sich beim Gang in den Keller zunächst freute, eine Menge Kugelschreiber zu sehen – ordentlich sortiert, aufgereiht in etwas, was er jetzt in der Erinnerung nur als „Gehäuse, aus denen die Schubladen herausgezogen wurden“, die „hölzernen Waben“ glichen, bezeichnen konnte –, stellte er beim Nähertreten nicht nur fest, dass sie teuer waren, sondern dass diejenigen, die ihm zumindest annehmbar erschienen, an der Spitze der Mine irgend so ein weißes Kügelchen hatten, weshalb er, nachdem er nicht eine Minute mit Suchen verbracht hatte, vor sich hin

fluchte („ihr Arschlöcher“ oder „what the fuck?“) und dies nur deshalb, weil er überzeugt war, dass die Diktierfunktion am Telefon eingeschaltet war, oder womöglich tat er dies erst, als er sich beim Griff nach einem Kugelschreiber an einem gespitzten Graphitbleistift gestochen und betrübt den grauen Abdruck am linken Zeigefinger betrachtet hatte, eine Spur, die schon verkrustet war, sich nicht mehr auslöschen ließ; dann begann er mit dem ausgewählten Kugelschreiber auf dem Stück Papier zu schreiben, das zum Ausprobieren bestimmt war, nebenbei gesagt war es nicht viel größer als ein Preisschild, und nachdem er kaum Platz zwischen den Schnörkeln fremder Kugelschreiber und Textmarker gefunden hatte, versuchte er einen Strich zu ziehen, aber hier offenbarte sich schon der erste Minuspunkt, der Stift stockte gleich zu Beginn und als er losschrieb (er wollte „November“ schreiben), stellte sich heraus, dass die Dicke des Striches D.s vorgeschriebenen Standard überschritt, was den Kugelschreiber sogleich disqualifizierte; zudem war nicht einmal klar, wie viel er kostete: Die Preise waren verwirrend angeschrieben und die Selbstklebeetiketten, auf denen sie geschrieben waren, teilweise zerrissen, also warf er ihn blindlings in eines der „Töpfchen aus biegsamem Plastik“, denen ähnlich, in denen er selbst verschiedenfarbige Reißnägel aufbewahrte,

und ging dann, wie er feststellte schon ganz verschwitzt, die Treppe hinauf zur Kasse mit einem Heft unterm Arm, mit demselben Heft, in das er jetzt schrieb,

ABER DAS HEFT ist eine Geschichte für sich: Er bemerkte es zuerst genau in diesem Geschenkladen; ihm gefielen auf Anhieb sowohl die Farbe (schwarzgelblich-grau, mit einem Muster, das er jetzt beim Blick auf den Einband als „Schlangenhaut“ charakterisieren würde) als auch die abgerundeten Ecken der Seiten; eine Vorbedingung für sein Wohlgefallen war, dass es in der Druckerei hergestellt wurde, deren Hefte er die letzten acht Jahre gekauft hatte und zwar mindestens eines pro Monat; es war in Plastikfolie eingepackt, zum Glück aber an einer Stelle auf-

gerissen (ein formvollendetes Löchlein!) und während er nur mit Mühe seine Freude verbergen konnte, fragte er den Verkäufer, ob er in das Heft hineinschauen dürfe, weil die Verpackung schon angerissen sei – jetzt in der Erinnerung war er stolz auf sich, dass er dieses Wort, das er als sehr präzise empfand, ausgesprochen hatte, falls er es tatsächlich ausgesprochen hatte –, worauf der Verkäufer das Gesicht verzog und „leider nein“ sagte, D. aber, wohlweisend, dass man die Aussage des Verkäufers nicht für bare Münze nehmen sollte und dass es ihm überhaupt nicht leid tat, fand sich zunächst mit dem Verbot ab, nahm ein Heft mit identischem Einband, das neben dem oben erwähnten lag und bemerkte den Glücksfall, dass von diesem Heft das Plastik noch stärker abgeschält war, was wahrscheinlich von einem Kunden herrührte, der mit vollem Recht und ungeachtet dessen, dass dies nicht erlaubt war, ohne viel Federlesen herausfinden wollte, auf was für Linien er schreiben wird, ob der Zeilenabstand eher groß oder klein ist, ob er jeweils eine Zeile überspringen muss, damit er später das, was er geschrieben hat, auch lesen kann; auf jeden Fall waren, was D. betraf, die grundlegenden Fragen längst geklärt: fester Einband (Spiraleinband hatte er nie auch nur in Betracht gezogen) und Format B6 (dieses passte perfekt in seine Handflächen und ließ sich auf An-

hieb aus der Tasche ziehen); und vollkommen überzeugt, dass der Verkäufer ihm diesmal Einblick gewährt, streckte ihm D. das andere Heft entgegen und wagte dabei, ein „es war schon angerissen“ hinzuzufügen, insgeheim freute er sich, als hätte er es selbst mit der Kraft seines Verstandes angerissen, worauf der Verkäufer endlich (obwohl ziemlich widerwillig) nachgab und sich daran machte, selbst den Rest der Plastikfolie zu entfernen; D. wollte ihm dabei eifrig zur Hand gehen, aber der Verkäufer reagierte auf sein selbstloses Angebot, indem er sich auf einmal dumm stellte, ihm buchstäblich das Heft aus den Händen riss, als wäre nur er befugt es aufzureißen, und D. sah sowohl lächerlich als auch traurig aus (dachte er jetzt sich erinnernd), als er die rechte Hand vorsichtig und unmerklich zum Heft hinführte und die des Zerreißen kundigen Finger wie ein Würfelspieler spreizte, während dem der Verkäufer mit einem Ausdruck der Langeweile, ja sogar des Ekels im Gesicht, die Folie entfernte, was ihm ein wenig schwerer fiel, als er erwartet hatte, weil er nicht ausreichend lange Fingernägel hatte und vor allem deshalb, weil er ihm, D., das Ritual des Aufreißen der Verpackung verwehrte; das Benehmen des Verkäufers machte ihn auf einmal wütend, dieses alberne Monopol auf das Entfernen der Verpackung, wie er es jetzt sich erinnernd so präzise wie möglich

zu benennen versuchte, das brachte ihn, fast schon an der Kasse, völlig aus dem Takt und trieb ihn dazu, obwohl er endlich das Heft, das er wollte, bekommen hatte, es durchgeblättert und sich vergewissert hatte, dass die Linien den optimalen Abstand haben, jede Seite oben mit einem schönen dunkelroten Strich versehen war, das Ganze ohne Aufschrift, ohne Vignetten – was ihn also dazu trieb dieses Heft, das sich in jeder Hinsicht in seine Normvorstellung fügte, umzudrehen, schroff einen Blick auf den Preis (399 Dinar) zu werfen und es demonstrativ in derselben Sekunde neben das andere Heft im Regal zu stellen, laut, so dass es klopfte und gleichzeitig bemüht, alles möglichst gleichgültig aussehen zu lassen; danach ging er, ohne sich zu bedanken, nur ein trockenes, kaum hörbares „Auf Wiedersehen“ brummelnd, aus dem Laden,

Alles muss zu Ende erzählt werden

Die Novelle PUNKT von Bojan Savić Ostojić, im Original 2017 in Belgrad erschienen, endet nicht nur mit diesem orthographischen Zeichen, sondern auch mit diesem Wort. In der Sprache der Akkuratheit und Pünktlichkeit – auf Deutsch. So fremd das deutsche Wort im serbischen Text erscheinen mag, so passend widerspenstig fügt es sich in das Universum dieses eigensinnigen, faszinierenden Textes ein. Ein Text, der zum Ende des grandios scheiternden Projekts, auf den Punkt zu kommen, einfach einen Punkt macht, wohlwissend, dass damit die Sache kaum zu Ende erzählt ist. Doch welche Sache?

Zwar hat, wer die Handlung fokussiert, die Geschichte scheinbar rasch überblickt: Ein Schriftsteller verlässt eines Morgens seine Wohnung, lässt zuhause Heft und Kugelschreiber liegen, unternimmt wiederholt (stets fehlschlagende) Versuche, diese in der Stadt neu zu erstehen, und kommt dabei immer wieder vom Weg ab – kartographisch, seelisch ebenso wie narrativ. Das Ereignishafte dieses (scheinbar) Ereignislosen („seines im Grunde ziellosen Spaziergangs“, S.27) reflektiert sich – ähnlich wie in den Erzähl- und Sprechlabyrinthen von Thomas Bernhard – nicht nur in einer meditativ mäandernden Parallelisierung von Gehen, Sprechen, Denken und Schreiben,

BOJAN SAVIĆ OSTOJIC (1983) lebt als Schriftsteller und Literaturübersetzer aus dem Französischen in Stara Pazova (Serbien). Er hat mehrere Gedichtbände, Fragmentsammlungen und drei Romane veröffentlicht. 2022 erschien zudem das Reiseheft VARVARIN U EVROPI – ŠVAJCARSKA SVESKA (dt. „Ein Barbar in Europa. Ein Schweizer Heft“), das er während eines Übersetzungsaufenthalts in Lavigny 2021 verfasste. Die deutsche Übersetzung seines gefeierten Romans NIŠTA NIJE NIČIJE (dt. „Nichts gehört niemandem“) erscheint bald im Berliner eta Verlag.

ANNA HODEL (1982) hat Slavistik, Geschichte, Ethnologie und literarisches Übersetzen in Basel, Tübingen, St. Petersburg und Zagreb studiert. Seit 2019 vertritt sie den Lehrstuhl für Slavische Literaturwissenschaft in Basel. Als Übersetzerin und Moderatorin setzt sie sich für die Vermittlung und gesellschaftliche Kontextualisierung von Literatur und Theater aus Osteuropa ein.

JAN DUTOIT (1981) ist Slavist und Osteuropahistoriker und arbeitet als wissenschaftlicher Bibliothekar und Übersetzer in Bern.

edition taberna kritika
Neuerscheinungen 2021/22

Hannes Bajohr
Renga Anger
ISBN 978-3-905846-67-6

Daniele Pantano
HIMMEL-BIMMEL-BAM-BAM
ISBN 978-3-905846-66-9

Jasmin Meerhoff
Knoten und Bäuche
ISBN 978-3-905846-65-2

Sebastian Winkler
texere [weben]
ISBN 978-3-905846-64-5

Hartmut Abendschein
Hartmann
ISBN 978-3-905846-63-8

René Luckhardt
Zwangsverwandtschaften
ISBN 978-3-905846-62-1

Ausführliche Informationen über unsere
Neuerscheinungen und das Gesamtprogramm finden Sie im
Internet unter www.etkbooks.com

edition taberna kritika
Gutenbergstrasse 47
CH - 3011 Bern
Tel.: +41 (0) 77 425 2 180
info@etkbooks.com | <http://www.etkbooks.com>